

uniterre

DIE UNABHÄNGIGE BÄUERLICHE ZEITUNG

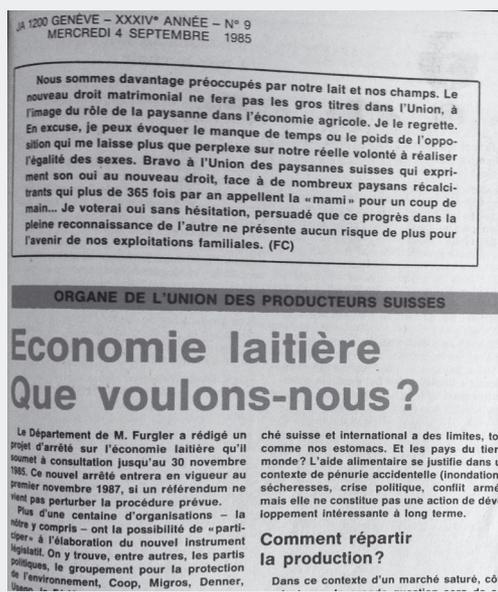
Das Kind nicht mit dem Bade ausschütten Mut und Vertrauen in unsere Forderungen

In diesen schwierigen Zeiten kommt es nicht selten vor, dass wir auf Kollegen treffen, die an gewissen von Uniterre erhobenen Forderungen zweifeln. Sie fragen sich, ob Uniterre nicht ein bisschen zu weit geht oder ob man nicht etwas pragmatischer sein sollte... alles Fragen, die durchaus im aktuellen Kontext ihre Logik und ihre Berechtigung haben. Aber seien wir sicher, es gibt viele gute Gründe gradlinig zu bleiben. Wie heisst es im Sprichwort? Der Prophet gilt nichts im eigenen Land. Trotzdem wurden nach einigen Jahren viele von unseren Positionen teilweise oder ganz von anderen Organisationen oder offiziellen Instanzen übernommen.

Wir waren die ersten, die sich gegen das Cassis de Dijon im Jahr 2006 gewehrt haben gemeinsam mit den KonsumentInnen, dem Bauernverband und mit mehreren Parteien. Wir haben vor 20 Jahren gemeinsam mit unseren KollegInnen von La Via Campesina das Konzept der Ernährungssouveränität entwickelt. Heute erscheint es uns all gegenwärtig.

Die Initiative ist im übrigen ein exzellentes Mittel, um die Moral zu heben. Wenn man in den Städten Unterschriften sammelt, wird einem häufig gedankt für die Initiative und das Engagement, von StädterInnen, denen die Lebensmittel wichtig sind und die eine Verbundenheit mit der Landwirtschaft spüren. Manchmal tut es gut aus dem bäuerlichen Umfeld heraus zu kommen, um den Beliebtheitsgrad der Landwirtschaft im städtischen Umfeld zu testen, denn es ermutigt und gibt Vertrauen. Unter uns haben wir eher die Tendenz zur Schwarzmalerei, obwohl wir schon nach wenigen Metern tausende von Personen haben, die bereit sind uns zu unterstützen.

Wir wurden ausgebuht, als wir die Exportsubventionen angeprangert haben. Sie sind verhängnisvoll für unsere Kollegen in anderen Regionen und sie haben es uns erspart,



eine Mengenregulierung einzuführen, mit der Folge einer strukturellen Überproduktion, welche wiederum auf unsere Preise drückt. Heute schliessen sich alle der Meinung an, dass diese Beiträge für die Unterstützung der einheimischen Produktion genutzt werden sollen und eine Arbeitsgruppe befasst sich mit dem Thema.

Man hat uns nicht recht ernst genommen, als wir vor 6 oder 7 Jahren einen Vorschlag zur fairen und gerechten Mengenregulierung für alle vorgeschlagen haben. Heute wird dieser Vorschlag von fast 100'000 Milchbauern auf europäischem Niveau gefordert.

Wie sagte es vor kurzem ein Bauer? Wir müssen keine Angst davor haben als Utopisten bezeichnet zu werden. Die Welt wurde durch Beiträge von Frauen und Männern mit einer solchen Einstellung verbessert, von solchen, die sich eine andere Welt vorstellen konnten.

Sicherlich, Uniterre ist eine fortschrittliche Organisation, welche manchmal auch ein bisschen idealistisch daher kommt.

Die Geschichte zeigt, dass sich Uniterre selten geirrt hat. Denken wir doch daran, wenn wir an uns zweifeln und es schwer zu ertragen ist, sich in der Minderheit zu befinden. Es ist möglich über Etappen und über Strategien zu diskutieren um ein Ziel zu erreichen, dagegen wäre es sehr riskant Forderungen, die so stark in der DNA von Uniterre verankert sind, auf zu geben, einzig um sich in der Mehrheit zu bewegen. Die bäuerliche Landwirtschaft und die Bevölkerung braucht Uniterre, so wie die Welt den EMB oder La Via Campesina braucht. Wir schauen über den Gartenhag und das ist richtig so.



Initiative

Probleme und Ihre Lösungen



Bauern-Migranten

Prekäres Leben

INITIATIVE

Probleme und ihre Lösungen ...

Heute ist es um den Agrarsektor mehrheitlich schlecht gestellt. Die bestehenden Kräfteverhältnisse auf dem Markt verunmöglichen einen Richtungswechsel. Dennoch, die Bevölkerung unterstützt die Landwirtschaft und könnte einen neuen Trend zugunsten der bäuerlichen Landwirtschaft setzen – in der Abstimmung über unsere Initiative.



Fabian: Ich kann mit den aktuellen Getreidepreisen meine Produktionskosten nicht decken, auch wenn ich die Direktzahlungen hinzuzähle. Das Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und Malaysia könnte die Situation beim Raps verschärfen, weil dann der Import von Palmöl einfacher wird. Über die Zuckerrüben mag ich gar nicht erst sprechen, da sind die Preise ans europäische Niveau gekoppelt. Und eigentlich würde ich gerne Futtergetreide für die Tierhalter meiner Region anbauen, aber mit den jetzigen Preisen ist daran gar nicht zu denken! Eine agronomisch

und wirtschaftlich sinnvolle Fruchtfolge zu suchen, ist, als würde man die Quadratur des Kreises versuchen!

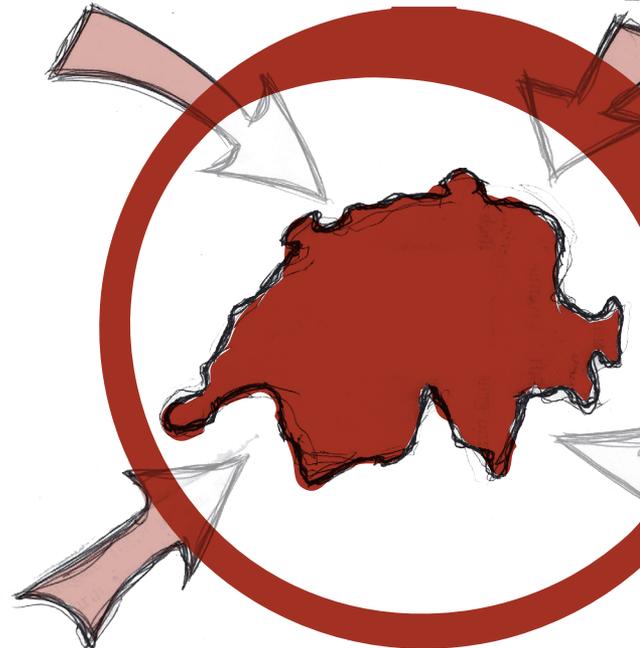
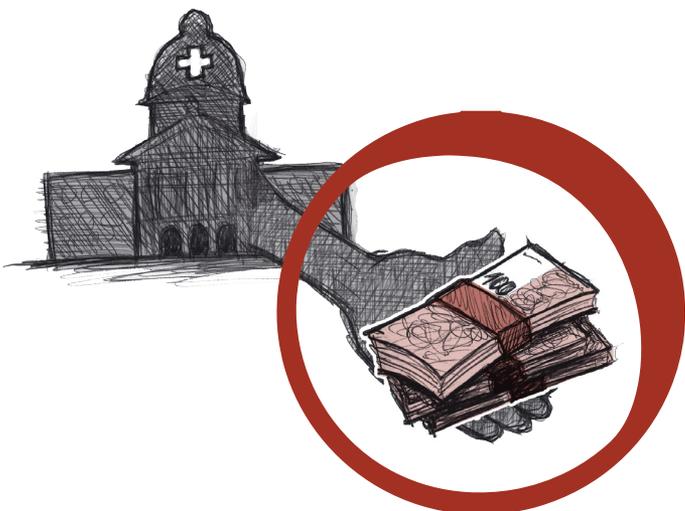
Josiane: Wenn ich Unterschriften für die Initiative für Ernährungssouveränität sammle, spreche ich über die Notwendigkeit, **die grenzüberschreitenden Warenflüsse gerecht zu regulieren**. Die Absätze 7 und 8 der Initiative fordern einen besseren Schutz der Schweizer Landwirtschaft, damit sie sich entwickeln kann. Mit solchen Bestimmungen wären Freihandelsabkommen mit schädlichen Auswirkungen für die Schweizer Landwirtschaft nicht mehr möglich. Natürlich könnten Handelsabkommen auch weiterhin unterzeichnet und befolgt werden, aber nur, wenn der nötige Schutz für den einheimischen Ackerbau – inklusive Futtergetreide – gewährleistet ist.

Fabian: Ich habe das Gefühl, als würde das Parlament immer nur Marktöffnungen beschliessen, die uns schaden.

Josiane: Wenn man mich darauf anspricht, sage ich auch immer, dass die Initiative gewisse Missstände beheben würde. Zum Beispiel müsste das Cassis-de-Dijon-Prinzip wieder abgeschafft werden (es ermöglicht, dass die Herkunft verarbeiteter Lebensmittel nicht deklariert werden muss). Absatz 10 der Initiative sieht vor, **dass der Bund unabhängig von internationalen Normen eigenen Qualitätsnormen festlegen kann**. So können die Marktöffnungsgelüste des Bundesrates gebremst werden.

Fabian: Ja, aber im Gegenzug müsste ich auf die **Exportsubventionen** verzichten. Was soll ich ohne Absatzförderung machen? Was sollen die Milch- und Käseproduzenten ohne Verkäsungszulage und ohne Vermarktungsaktionen machen? Das wäre bestimmt zu unserem Nachteil!

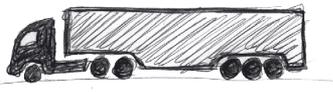
Josiane: Nein, überhaupt nicht. Die Verkäsungszulage und die Zulage für Fütterung ohne Silage wären gar nicht betroffen, das sind nämlich keine Exportsubventionen. Auch die Absatzförderung von Käse oder Wein wird nicht als Subvention betrachtet. Laut Bundesrat und einem Entscheid des Bundesgerichts wäre nicht einmal das Schoggigesetz davon betroffen. Diese Beiträge sind durch die Vertragswerke der WTO gefährdet und die Bauernorganisationen arbeiten an alternativen Möglichkeiten, um die schweizerische Landwirtschaft dennoch zu unterstützen.



Danielle: Auf meinem Betrieb arbeite ich mit Organisationen für den Erhalt von **bäuerlichem Saatgut**. Es macht mir enorm viel Spass, alte Sorte zu entdecken. Wir haben auch eine Mühle auf dem Hof, so mahle ich mein eigenes Mehl und verkaufe das Brot. Ich habe festgestellt, dass alte Sorten weniger Gluten enthalten; Menschen mit einer Gluten-Unverträglichkeit können mein Brot essen. Ich möchte dieses Standbein ausbauen, die Anbaufläche vergrössern, das Saatgut verkaufen und ein Netzwerk

für Tauschhandel aufbauen. Nur habe ich leider immer das Gefühl, am Rande der Legalität zu stehen. Die bestehenden Abkommen mit der EU lassen mich das Schlimmste befürchten, vielleicht wird meine Tätigkeit schon bald verboten.

Alexander: Der Handel mit Saatgut ist in den Händen der Grosskonzerne und die Gesetze werden zunehmend in ihrem Sinne gestaltet. Es ist zwar noch möglich, bäuerliches Saatgut zu produzieren, aber nur als Nischenprodukt. Sobald so der Betriebszweig anfängt, zu rentieren, steht man schon fast in der Illegalität und wird zum „Saatgut-Hehler“ wie man in Frankreich so schön sagt. Dort sind die Gesetze nämlich viel strenger als bei uns. Aber Du hast recht, wir laufen Gefahr, in der gleichen Klemme zu landen. Deshalb haben wir in der Initiative vorsorglich einen Absatz eingefügt, der den Bauern **das Recht auf Nutzung, Vermehrung, Austausch und Vermarktung von Saatgut gewährleistet**. Mit dieser Massnahme nehmen wir eine Forderung von Bauern auf der ganzen Welt auf, die unter den Patentrechten der Grosskonzerne leiden. Saatgut sollte nicht privatisiert werden dürfen. Die Initiative fordert ausserdem ein **GVO-Verbot** in der Landwirtschaft. Vergiss nicht, das Moratorium läuft 2017 aus, das geht schneller als man denkt, schon morgen ist es soweit und wir dürfen den richtigen Moment nicht verschlafen!



Jean-Luc : Ich produziere **Industriemilch** und bin wirklich ratlos, weil der Milchmarkt absolut nicht mehr funktioniert. Derzeit (2015) produzieren wir eindeutig nicht genug, um die Nachfrage zu bedienen. Die Mengen wurden reduziert und viele meiner Kollegen mussten aufhören. Dennoch ist der Anteil der B Milch höher als 2014. Ausserdem muss ich C Milch produzieren, obwohl ich das angesichts der Weltmarktpreise überhaupt nicht will! Ich melke lieber zwei Kühe weniger, als mich zu verschulden!

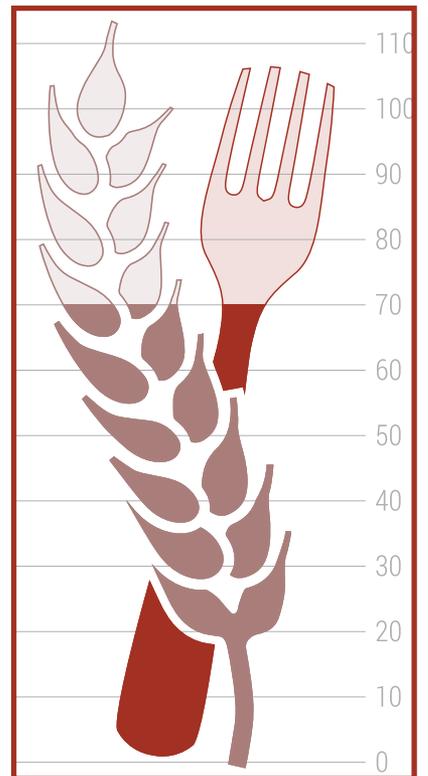
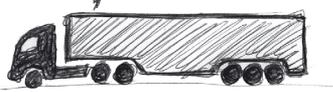
Sandra : Alle, die von der Selbstregulierung des Marktes, vom Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage sprechen, die sollten den Milchmarkt analysieren, um den Beweis des Gegenteils zu erhalten. Bei der Industriemilch liegt die Marktmacht bei 4 Verarbeitern, das ist ein ernstes Problem. Wenn wir für unsere Produkte **faire Preise** wollen, müssen wir unbedingt selber bestimmen, wie viel wir produzieren. Das geht nur mit der Unterstützung des Bundes. Er muss uns helfen, eine Bauernorganisation zu schaffen, welche die Produktion anhand der tatsächlichen Nachfrage verwalten kann.

Jean-Luc : Die von der BO Milch gepriesene Segmentierung funktioniert nicht – sonst würde der Milchpreis steigen. Er ist aber erstmals unter die historische Linie von 50 Rp. gesunken! Wir müssen alle den industriellen Reigen mittanzen, so kann es doch nicht weitergehen..

Sandra : Der Bund muss die Transparenz auf dem Markt garantieren. Wir haben nichts mehr zu melden, die Preise werden allein von den Grossverteilern diktiert, die ja oft auch die Verarbeiter besitzen. Aber wir Bauern sind nicht die Einzigen, welche diese Undurchsichtigkeit anprangern, auch die Konsumenten, Politiker und Journalisten sagen dasselbe. **Mit mehr Transparenz und einer Mengenverwaltung** hätten wir allen Grund, auf steigende Produzentenpreise zu hoffen. Absatz 5a und 5b der Initiative verlangen genau das! Die Grossverteiler nehmen sich dermassen grosse Margen heraus, dass ein Anstieg der Produzentenpreise theoretisch nicht einmal an die Konsumenten weitergegeben werden müsste. Man sieht, eine Allianz zwischen den Bauern und den Konsumenten ist notwendig. Viele Konsumenten sagen übrigens auch, dass sie bereit sind, mehr zu bezahlen, wenn der Mehrwert den Bauern zugutekommt.



**INITIATIVE, 25. OKT:
70'000
UNTERSCHRIFTEN
MACHT ALLE MIT!**



Initiative



**www.ernaehrungs
soveraeinitaet.ch**

Kontakte Initiative

Deutschschweiz:
Mathias Stalder, 076 409 72 06
m.stalder@uniterre.ch
Nadia Negro, 076 802 21 85
n.negro@uniterre.ch
Nordwestschweiz:
Florian Buchwalder, 079 470 70 48
info@spitzenbuehl.ch
Ostschweiz:
Jörg Rechsteiner, 076 539 03 66
reche52@bluewin.ch

PERSPEKTIVEN

Bauern-Migranten: Prekäres Leben



«Bauernrevolte!» Das war im Herbst 2009, da hingen überall grosse Transparente auf den Heuballen neben den Bauernhöfen; die Bauern verkündeten allen Passanten und Automobilisten ihre Auflehnung. Aufsehenerregende und schockierende Aktionen besagten viel über ihre Wut und Enttäuschung. Am 23. Oktober desselben Jahres in Saignelégier (JU) musste Bundesrätin Doris Leuthard, damals noch Vorsteherin des Departements für Wirtschaft, die Frustration der Bauern auf unangenehme Art und Weise erfahren, als sie von Milchproduzenten ausgebuht und mit Stiefeln beworfen wurde.

Immer mehr kleine und mittlere Bauern sind betroffen; was sie mit Milch oder Getreide verdienen, reicht hinten und vorne nicht. Das Oligopol Migros-Coop zwingt ihnen Hungerpreise auf, während sie gleichzeitig unter den unzähligen Massnahmen der Agrarpolitik ersticken.

Im Exportgeschäft unserer Industrie werden sie als Tauschware behandelt. Die Anzahl Bauernhöfe, die Tag für Tag aufgeben, ist schwindelerregend. Die Verzweiflung ist überall zu spüren, wie bei den Bauern in der EU und besonders denjenigen in Frankreich.

Gleichzeitig kommen viele Fremde zu uns mit der Hoffnung auf ein neues Leben ohne die ständige Angst, der sie in ihrem Heimatland ausgesetzt waren. Ihre Hoffnung wird von der ablehnenden Haltung unserer Regierung zunichtegemacht. Sie leben in prekären Verhältnissen, ohne Arbeitsrecht, ohne Privatsphäre, mit der Gefahr der Ausschaffung im Nacken, ewig gehetzt durch die Furcht vor dem Morgen. Es ist eine reduzierte Existenz, doch der Souverän hat strengere Gesetze angenommen, weil die Verfechter der Fremdenfeindlichkeit systematisch die Angst vor dem Fremden schüren

und die Migranten als Steckenpferd missbrauchen.

Die Schweiz ist zwar eine Insel in der Europäischen Union, doch sie teilt deren Angst vor Immigranten, baut dieselben Mauern, predigt dieselben Gegenmassnahmen. Der christliche Westen verbarrikadiert sich gegen die menschliche Not, an der er mitschuldig ist. Denn der wirtschaftliche Eroberungszug des Westens wird nicht gestoppt: Sind es nicht unsere Konzerne, die ihre räuberischen Praktiken in den Ländern des Südens verbreiten, die den afrikanischen und lateinamerikanischen Bauern ihr Land wegnehmen? Sind es nicht die unbeabsichtigten Nebenerscheinungen, die Tausende von Kleinbauern in die Slums der Grossstädte treiben, in einen industriellen Arbeitsmarkt, der nicht alle aufnehmen kann? In ihrem Leben gibt es keine Perspektiven. Wie kann es da erstaunen, dass die Fähigsten unter ihnen mit der finanziellen Unterstützung aller Verwandten und Bekannten die lebensgefährliche Reise auf sich nehmen, um das erträumte El Dorado zu finden?

Was hat die Misere der Migranten mit der unmöglichen Lage unserer Bauern zu tun? Auf den ersten Blick vielleicht nicht viel, aber wenn wir hinter die Fassade blicken, sehen wir, dass die Einen und die Anderen unter den perversen Mechanismen derselben Wirtschaftspolitik leiden und dieselben Akteure an beider Untergang schuld sind.

André Jufer, pensionierter Pfarrer

Leitartikel der Broschüre: «Migrants et paysans dans la tourmente» 2012. CPRSI. Franz. Version auf Uniterre website. Bild: Christian Zilocchi. André Jufer ist Autor von: «Quand les déshérités souffrent, les multinationales dansent», Editions de l'Aire, 2014, 364 Seiten.

**UNITERRE, AGRARINFO.CH UND ALLIANZ
SHARE FOR FOOD LADEN EIN
1. DEZEMBER 2015, UM 19.00 UHR,
KÄFIGTURM BERN**

KÜHE-KLIMA-KONSEQUENZEN

Mit Anita Idel

Die Tierärztin und Mediatorin Dr. Anita Idel geht in ihrem Vortrag der Frage auf den Grund, welche Bedeutung Kühe für Klima, Bodenfruchtbarkeit und die Welternährung haben.

und Ulrike Minkner

Ulrike Minkner, Uniterre, berichtet über die weltweite Bewegung für Ernährungssouveränität von La Via Campesina und erklärt, weshalb Uniterre dieses Konzept in der Schweiz einführen will.

50Rp/Liter Milch für die Bauern: **SKANDAL!**
WIR FORDERN:

1.-/Liter Milch

für die

Bauern



www.ernaehrungssouveraenitaet.ch

Fairer Handel

für die

Konsumenten

STOPPT DUMPINGPREISE!

AGENDA

Dienstag 3. November 20.00

Raubzug der Retter-wie Weltmacht IWF geizht Menschen ausnimmt.

Miller's Seefeldstr. 225 Zürich

Montag 9. November 19.00

«Disvestment-Eine Stratwgie für eine Klimagerechte Welt?

Friedenskirche, Friedenstr.9 Bern

Sonntag 15. November 16.00

Der Bauer uns sein Prinz

Tatarletti, Aarauerstr 55, Olten

Do 19. November 19.30

Der Bauer uns sein Prinz

Biohof Im Fondli, Spreitenbachstr. 35 Dietikon

Sonntag 22. November 11-18

Besser Leben Festival

Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13

Montag 23 November 19.30

Zwischen Fairtrade und Profit

Miller's, Seefeldstr. 222 Zürich

Dienstag 24. November 18.00

Food Democracy

HWZ Hochschule für Wirtschaft Lagerstr. 5, Zürich

www.uniterre.ch

www.ernaehrungssouveraenitaet.ch

KONTAKTE SEKTIONEN

Zürich: Samuel Spahn

spahn.s@bluewin.ch

076 512 75 55

Nordwestschweiz: Florian

Buchwalder, flobass@gmx.ch

079 470 70 48

Schweiz: Ulrike Minkner

u.minkner@uniterre.ch

032 941 29 34